Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 18 (1976)

Heft: 6

Artikel: Behinderte berichten aus dem Alltag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-153955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEHINDERTE BERICHTEN AUS DEM ALLTAG

ICH WAR ZU STARK BEHINDERT

Die berufliche eingliederung von behinderten war bestimmt niemals eine leichte aufgabe. Doch die heutige wirtschaftslage mit kurzarbeit, arbeitslosigkeit und finanzsorgen hat sie wesentlich erschwert.
Diese erkenntnis brachte ich aus dem Ausbildungsheim Rossfeld bei Bern nach hause mit, als ich dort im märz 1975 entlassen wurde. Ein jahr lang hatte ich in diesem heim die sog. fortbildungsklasse, eine vorbereitung auf eine kaufmännische ausbildung, besucht. Da ich von meinen mitschülern weitaus am schwersten behindert war, brauchte ich für meine arbeiten entsprechend mehr zeit als sie. Oft arbeitete ich ganze abende durch. Ich wollte einfach gleichviel leisten wie meine kollegen. Doch spätestens nach einem halben jahr wusste ich, dass mein wunsch, die an die fortbildungsklasse anschliessende kaufmännische ausbildung zu meistern, unmöglich in erfüllung gehen konnte. Nun, ich hatte getan, was in meinen kräften stand und fand mich damit ab. Als jedoch einige kameraden von der berufsschule des heimes nach ihrer abschlussprüfung einfach keinen arbeitsplatz in der freien wirtschaft fanden, bedrückte mich das fast noch mehr als meine eigene niederlage. Denn diese jungen leute hatten alle ihre hoffnungen auf diese ausbildung gesetzt und nun standen sie wieder vor dem nichts. Was das bedeutet, kann, glaube ich, nur der nachfühlen, der eine solche situation selbst erlebt hat.

Rudolf Roth

ICH HABE MICH DURCHGESETZT

Ich bin, wie man so schön sagt, ein voll eingegliederter behinderter. Ich konnte dank dem einsatz und der unterstützung meiner eltern und geschwister die lehre als uhrmacher absolvieren. Bei meiner jetzigen arbeitsstelle werde ich trotz meiner behinderung als arbeiter voll anerkannt, von meinen vorgesetzten wie von meinen mitarbeitern.
Diese anerkennung musste ich mir aber durch eine feste und bestimmte haltung verschaffen. Um meinen arbeitsplatz und die arbeit möglichst zu verbessern und die durch meine behinderung fehlende physische kraft zu kompensieren, eigne ich mir durch weiterbildung ein möglichst grosses fachwissen an, dies auf kosten meiner freizeit.

Sepp Fallegger

AN MIR GEARBEITET

Es gab eine zeit, da ich einer eher unterfordernden, unbefriedigenden beschäftigung nachgehen musste. Diese zeit war für mich eine stete herausforderung, umso mehr an mir zu arbeiten.
Arbeitgeber und mitarbeiter neigen dazu, einem zum vornherein weniger zuzutrauen und zuzumuten als dem gesunden mitarbeiter. Da liegt es allein bei uns, diese unsicherheiten und vorurteile schritt für schritt abzubauen, zu klären, ohne vor den kopf zu stossen, hilfe, die wirklich nötig ist anzunehmen oder darum zu bitten, auf das, was man aber selber erledigen möchte, bestehen.
Aufgrund meiner erfahrungen an drei verschiedenen arbeitsplätzen bin ich überzeugt davon, dass es grösstenteils am behinderten selber liegt, eine befriedigende soziale stellung innerhalb eines arbeitsteams einzunehmen, unter der voraussetzung, dass ihm von seiten des arbeitgebers zu anfang überhaupt die chance einzusteigen gegeben wird.

Hanne Müller

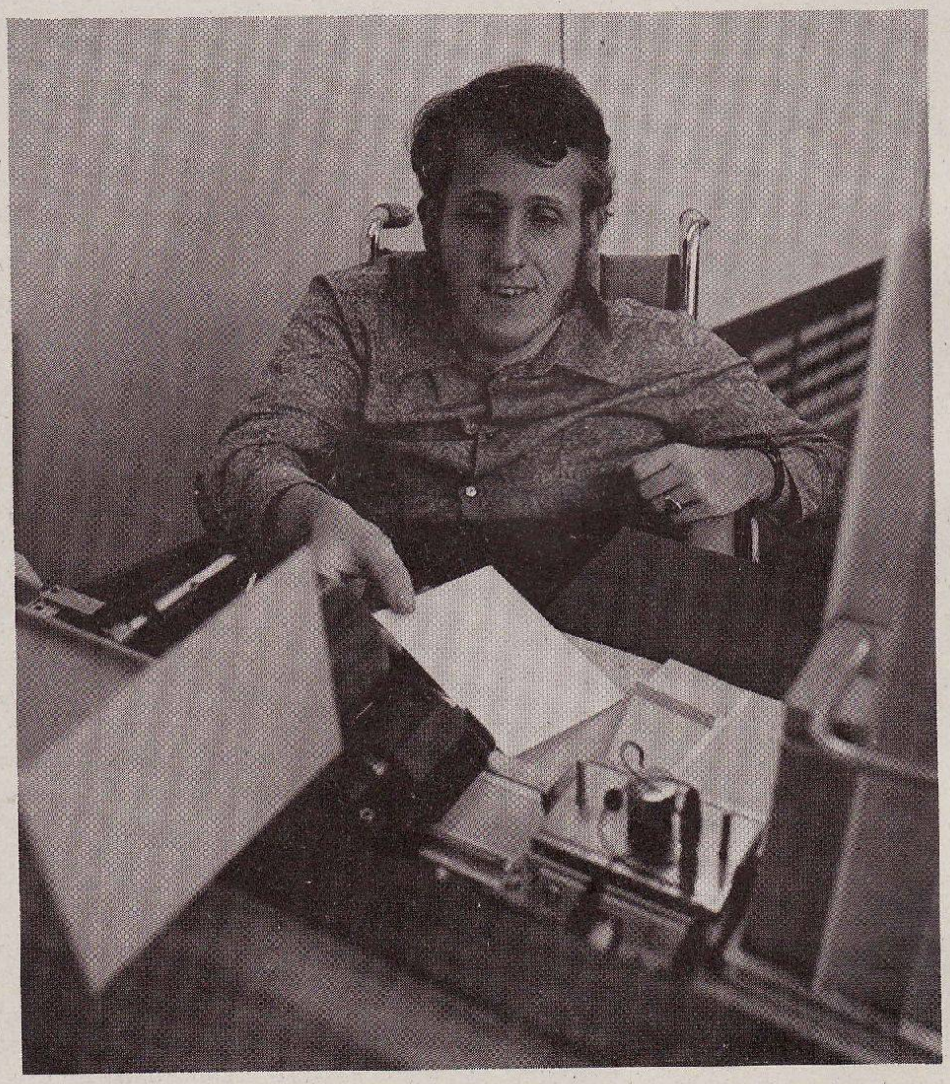
Behindert sein, das ist nicht schwer, wenn man ist ein millionär.

DANN KONNTE ICH NICHT MEHR

Als ich aus der sek-schule kam, waren bereits spuren von meiner schleichenden krankheit (Friedreich'sche Ataxie) da. Meine eltern sahen darin die grösste wichtigkeit, nach dieser abgeschlossenen schulzeit verschiedene spezialärzte in Luzern, Zürich und Basel aufzusuchen. Ueberall blieb die ärztliche hilfe versagt.
(Einige jahre später)
Vielleicht könnte mir doch ein längerer badekur-aufenthalt, wo ich gleichzeitig in einem solchen haus halbtags arbeiten könnte, gut tun, dachte ich. Und ich schrieb in diesem sinne nach Leukerbad in die rheumaklinik. Die antwort des dortigen verwalters war positiv. Meine arbeitgeberfirma war ebenfalls mit meinem vorhaben einverstanden und gewährte mir insofern si-

cherheit, dass ich nachher wieder an den alten platz zurückkommen könne.
Mit dem auto sind wir an einem kalten januar-sonntag ins Leukerbad gefahren. Meterhohe schneewände umrahmten die dortigen strassen.

Anderntags hat mich der damalige leiter auf sein büro eingeladen. Weil dieser sich aber von mir, was die behinderung anbelangt, ein ganz anderes bild machte, sah er überhaupt keine möglichkeit, mich in seinem betrieb zu beschäftigen. Selber hatte ich alles versucht, diesen mann vor meine tatsachen mit allen folgen zu stellen. Schliesslich aber waren wir dort angelangt, wo ich das zugsbillet lösen und mit dieser kaum fassbaren enttäuschung heimfahren musste.

Meine arbeitgeberfirma kam zum entschluss, mich nicht wiedereinzustellen. Ich selber war nach dieser 'dusche' des kämpfens müde. Und ich hatte auch niemanden, der damals an meiner stelle weiterkämpfte...

Martha Anderhub